

an (Engländer, Marokkaner und 56. französische Reserve-Division). Der Feind leistete in der Gegend Willers-St. Frambourg-Montepilloy Widerstand und zog dann, nur noch Artillerie an verschiedenen Stellen einlegend, in südwestlicher Richtung ab.

Als die Vorhut der 4. Infanterie-Division (Infanterie-Regiment Nr. 149) Senlis durchschritt hatte, erhielt das ihr folgende Generalkommando mitten in der Stadt, während der Verhandlungen mit dem herbeigeholten Bürgermeister, lebhaftes Gewehrfeuer von versteckten Soldaten und auch von Einwohnern. Hier wurde die Vorhut zurückgenommen und vom kommandierenden General der Befehl erteilt, Senlis zu säubern. Da der Widerstand, namentlich im südlichen Stadtteil, nicht nachließ, und nach dem Vordringen unserer Infanterie dorthin das Artilleriefeuer eingestellt werden mußte, kam es zum Häuserkampf, bei dem ein Teil der Häuser in Flammen aufging. Das Generalkommando hatte sich inzwischen nach Chamant begeben und besetzte dort mit der 1. Staffel das Logierhaus, mit der 2. das Schloß, in dessen unteren Räumen auch die zum Schutze des Generalkommandos bestimmte Kompanie untergebracht wurde. Beide Stellen waren

vorher von deutschen Truppen noch nicht betreten worden. Während das Logierhaus schon starke Spuren von Verunreinigung und Zerstörung aufwies — es hatten vorher anscheinend Engländer dort gelegen —, war das Schloß ziemlich unberührt. Abgesehen von der Unordnung, die die noch bei Dunkelheit anlangende Einquartierung naturgemäß verursachen mußte, sind weder Schloß noch Logierhaus von deutschen Heeresangehörigen beschädigt worden: von einer Verwüstung oder Plünderung kann keine Rede sein.

Infolge des am anderen Morgen erfolgenden Einkassierens in scharf südlicher Richtung kann später weder Senlis noch Chamant von Kolonnen des 2. Armeekorps nochmals betreten worden sein.

Ein neuer Beweis.

Englands Spiel mit der Neutralität Belgiens.

Der Ring der Beweise, daß Belgiens Neutralität längst von Belgien selbst und England gebrochen war, ehe noch ein deutscher Soldat die deutsch-belgische Grenze überschritten hatte, schließt sich immer fester. Immer mehr tritt das Privileg in der Begründung der englischen Kriegserklärung hervor. Von neuem rückt die britische Scheinheiligkeit jetzt eine amtliche Veröffentlichung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ in das richtige Licht. Darin wird ausgeführt:

Für die englisch-belgische Komplizität haben sich neue schwerwiegende Schuldbeispiele gefunden. Vor einiger Zeit wurde in Brüssel der englische Legationssekretär Grant-Watson festgenommen, der im englischen Gesandtschaftsgebäude verblieben war, nachdem die Gesandtschaft ihren Sitz nach Antwerpen und später nach Havre verlegt hatte. Der Genannte wurde nun kürzlich bei dem Versuch ertappt, Schriftstücke, die er bei seiner Festnahme unbemerkt aus der Gesandtschaft mitgeführt hatte, verschwinden zu lassen. Die Prüfung der Schriftstücke ergab, daß es sich um Aktenstücke mit Daten intimster Art über die belgische Mobilisierung und die Verteidigung Antwerpens aus den Jahren 1913 und 1914 handelte. Es befinden sich darunter Zirkulare an die höheren belgischen Kommandostellen mit der faksimilierten Unterschrift des belgischen Kriegsministers und des belgischen Generalstabschefs, ferner eine Aufzeichnung über eine Sitzung der „Kommission für die Verpflegungsbasis Antwerpen“ vom 27. Mai 1913. Die Tatsache, daß sich diese Schriftstücke in der englischen Gesandtschaft befanden, zeigt hinreichend, daß die belgische Regierung in militärischer Hinsicht keine Geheimnisse vor der englischen Regierung hatte, daß vielmehr beide Regierungen dauernd im engsten militärischen Einvernehmen standen.

Von besonderem Interesse ist auch eine handschriftliche Notiz, die bei den Papieren gefunden wurde, um deren Vernichtung der englische Sekretär besorgt war.

Sie besagt, daß die französischen Offiziere und der Bahnhofsvorsteher von Feignies den Befehl erhalten hätten, in der Richtung Maubeuge sämtliche verfügbaren geschlossenen Waggonen für den Truppentransport zu konzentrieren. Am Schlusse der Notiz heißt es dann: Mitgeteilt durch die Gendarmeriebrigade von Frameries. Hierzu ist zu bemerken, daß Feignies eine an der Eisenbahn Maubeuge-Mons zirka 3 Kilometer von der belgischen Grenze in Frankreich gelegene Eisenbahnstation ist. Frameries ist an derselben Bahn in Belgien 10 Kilometer von der französischen Grenze gelegen.

Aus dieser Notiz ist zu entnehmen, daß Frankreich bereits am 27. Juli seine ersten Mobilisierungsmaßnahmen getroffen und daß die englische Gesandtschaft von dieser Tatsache belgischerseits sofort Kenntnis erhielt.

Wenn es noch weiterer Beweise für die Beziehungen bedurfte, die zwischen England und Belgien bestanden, so bietet das aufgefunden Material in dieser Hinsicht eine wertvolle Ergänzung. Es zeigt erneut, daß Belgien sich seiner Neutralität zugunsten der Entente begeben und daß es ein tägliches Mitglied der Koalition geworden war, die sich zur Bekämpfung des Deutschen Reiches gebildet hatte. Für England aber bedeutete die belgische Neutralität tatsächlich nichts weiter als ein „scrap of paper“, auf das es sich berief, soweit dies seinen Interessen entsprach, und über das es sich hinwegsetzte, sobald dieses seinen Zwecken dienlich erschien.

Es ist offensichtlich, daß die englische Regierung

die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland nur als Vorwand benutzte, um den Krieg gegen uns vor der Welt und vor dem englischen Volk als gerecht erscheinen zu lassen.

Französische Ritterlichkeit.

Die schnelle Sühne haben die Franzosen jüngst nach einer Grenzeliste wälten lassen. Der einer unserer Soldaten zum Opfer gefallen war. Am 4. Dez. war ein zur Bewachung eines Drahthindernisses aufgestellter deutscher Posten mit abgehackten Ohren, durch Kopfschuß getötet, aufgefunden worden.

Schon am nächsten Tage erschien bei den an jener Stelle liegenden deutschen Sicherungen ein Offizier des französischen 165. Infanterie-Regiments und bat, mit verbundenen Augen zu dem kommandierenden General geführt zu werden. Hier gab der französische Offizier die Erklärung ab, daß sein Truppenteil mit dem an der Grenzeliste schuldig befundenen keine Gemeinschaft habe. Der Mann sei wegen des von ihm begangenen Verbrechens am gleichen Tage, dem 5. Dezember, erschossen worden.

Das schnelle Walten der militärischen Gerechtigkeit und die ritterliche Form, die man auf französischer Seite für die Liebermittlung der Genugtuung an die betroffene Truppe gewählt hat, verdienen von unserer Seite die Anerkennung, die man im Kriege auch dem Gegner schuldet, wenn er würdig und vornehm gehandelt hat.

Gerichtssaal.

Die Riesenbrände von Lübeck vor dem Schwurgericht. Die alte Hansestadt Lübeck wurde fast das ganze Jahr vom Herbst 1912 bis Herbst 1913 hindurch von verheerenden Riesenbränden heimgesucht. Lübeck treibt seit altersher einen bedeutenden Holzhandel mit Rußland und den nordischen Staaten, so daß sich in der engeren Umgebung der Stadt große Holzlagerplätze befinden, die oft einen Millionenwert darstellen. Gerade diese Lagerplätze hatte sich der Brandstifter, denn nur um böswillige Brandstiftung konnte es sich nach Lage der Verhältnisse handeln, zum Schauplatz seiner Tätigkeit auserkoren. Das Material, das den Bränden zum Opfer fiel, brachte es mit sich, daß die betroffenen Lagerplätze meist ganz ausbrannten. Bei dem größten Brande fielen auch mehrere Segelschiffe im Hafen dem Element zum Opfer. Außerhalb des sonstigen Tätigkeitsfeldes des Brandstifters fiel der Brand des Warenhauses Karstadt, das mit Inhalt einen Wert von 3¼ Millionen Mark repräsentierte. Der Gesamtschaden, der durch die Brände verursacht war, hatte die Höhe von 7½ Millionen Mark erreicht, als es glückte, einen Mann zu fassen, in dem man den langgesuchten Brandstifter zu finden glaubte. In einer Nacht wurde der Arbeiter Jakob Schünemann aus Naggen dabei erwischt, wie er versuchte, nach Einbrüchen von Fensterscheiben in die Marienkirche einzudringen. Wegen verschiedener Begleitumstände entstand sofort der Verdacht, daß Schünemann eine Brandstiftung beabsichtigt hatte. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Schünemann die früheren Brände angelegt hat, obwohl er selbst vor dem Schwurgericht vorgab, nichts davon zu wissen. Auf Grund der zweideutigen Aussage des Angeklagten machte sich die Führung eines umfangreichen Indizienbeweises notwendig. Als Zeugen wurden namentlich Polizeibeamte sowie Angestellte und Wächter der angelegten Holzlager vernommen. Eine große Reihe von ihnen erkannte in dem Angeklagten einen Mann wieder, der sich immer um die fragliche Zeit der Brände auf dem betreffenden Holzlager zu schaffen gemacht hatte. Verschiedenen Zeugen gegenüber hat sich der Angeklagte durch Redensarten verächtlich gemacht. Die Gutachten der Sachverständigen hielten den Angeklagten für zurechnungsfähig. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig, worauf ihn der Gerichtshof nach vierstündiger Verhandlung zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilte.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 14. Dezember.

Parlamentarisches.

? Die sozialdemokratische Vertikalenmännerversammlung des dritten Hamburgischen Reichstagswahlkreises stellte als Kandidaten für das erledigte Mandat des Abgeordneten Wilhelm Meißner das Bürgerrechtsmitglied Heinrich Stubbe auf.

Portugal.

Das neue Ministerium wurde folgendermaßen gebildet: Vorfiz und Marine: Coutinho; Krieg: Berveira Albuquerque; Inneres: Alexandre Braga; Justiz: Barbosa Magalhães; Finanzen und Aussen: Augusto Suarez; Unterricht: Ferreira Simas; Öffentliche Arbeiten: Vieira Vasquez; Kolonien: Rodriguez Gaspar. Das Kabinett, das aus Anhängern des früheren Ministerpräsidenten Alfonso Costa besteht, wird die Politik des vorigen Kabinetts bezüglich der Intervention Portugals befolgen und das Bündnis mit England aufrechterhalten.

Amerika.

Vereinigte Staaten.

In dem Jahresbericht des Marinesekretärs der Vereinigten Staaten wird der Bau von zwei Großlinienschiffen, sechs Torpedobootzerstörer, mindestens acht Unterseebooten, darunter eines großen, und eines Kanonenbootes beantragt.

Vom Musketier zum Leutnant.

Die Durch ein Heldentat, das den Ausgang einer ganzen Schlacht hat mitbestimmen helfen, hat ein junger Mann aus Krossen (Brandenburg) namens Fride, der Sohn eines ehemaligen Zollansehers, einen wohl einzig dastehenden Erfolg gehabt. Seine eigenartigen Erlebnisse werden im „Hannoverschen Kurier“ wie folgt geschildert:

Im Herbst 1912 beim 1. Bataillon in Krossen eingetreten, rückte er mit der 3. Kompanie nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab. Dort wurde er bald befördert und konnte bereits vor etwa zwei Monaten, nachdem er am Fuße leicht verwundet war, mit einem Gefangenentransport nach Deutschland zurückkehren und die alte Garnisonstadt besuchen. Als er wieder von Köln aus ins Feld gehen wollte, brachte es der Zufall mit sich, daß er — der

Bahnhofskommandant wies ihn auf einen Zug mit dem Bedenken, daß dieser auch ins Feld gehe — nach dem östlichen Kriegsschauplatz abgeschoben wurde. Er schloß sich hier einem beliebigen Truppenteile an und erhielt etwa vor vier Wochen, in den Kämpfen bei Suwalki, den Auftrag, einen Patrouillengang mit zwei Mann auf ein Gefäß auszuführen, um zu erkunden, ob es von Feinden frei sei. Als sie dabei von einem Wassergraben, etwa 30 Schritte vor einer Brücke, lagen — 800 Meter hinter sich die russischen Schützengruppen — bemerkten sie einen Trupp — es waren 18 Mann — Russen, die einen älteren österreichischen Offizier brachten. Sofort wurden die Feinde auf Korn genommen, und es gelang unserer Patrouille, 9 Russen abzuschießen. Da ein weiterer Feuern den gefangenen Offizier, um den sich die übrigen neun Russen dicht gruppiert hatten, gefährdet haben

würde, so befahl Fride, vorzugeben. Einer seiner Leute rief: „Herr Unteroffizier, das ist unser Tod!“ Doch gingen die drei Mann vor, und als sie den Russen näher kamen, hoben die Feinde die Hände, riefen: „Nicht schießen, Familienväter!“ und ergaben sich als Gefangene. Nur einer der Russen versuchte noch seinen Revolver zu ziehen, wurde aber von Fride mit dem Bajonett erstochen.

Jetzt erst begann man aus der russischen Schützengruppe auf die Gruppe zu feuern; man hatte dort wohl vorher geglaubt, die 18 Russen würden allein mit den drei Deutschen fertig werden, und unter diesem Feuer brachte Fride mit seinen Leuten den österreichischen General — denn ein solcher war der Gefangene — und die acht russischen Gefangenen, zeitweise auf dem Boden kriechend, hinter die deutsche Front in Sicherheit. Der Haupterfolg dieses Heldentats war aber der, daß mit dem österreichischen Korpskommandeur Kresch — das war der General, der mit seinem Automobil in die Hände der Russen gefallen war, während seine beiden Begleitoffiziere sich noch retten konnten — auch wichtige Papiere von den Russen erbeutet waren und ihnen von Fride wieder abgenommen wurden.

Fride wurde dem Generalfeldmarschall von Hindenburg vorgeführt, von diesem beglückwünscht und zum Feldwebel befördert. An Auszeichnungen wurden ihm das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen und noch dazu die österreichischen Tapferkeitsmedaillen 1. und 2. Klasse. Der heldenmütige Krossener wurde bald darauf nach dem Westen abkommandiert, wo ihm die Ehre zuteil wurde, zu dem Kaiser befohlen zu werden. Der Kaiser reichte ihm die Hand und sagte: „Mein Sohn, man spricht zu mir, als ob ich dein Vater wäre!“ Fride erstattete genauen Bericht ab. Der Kaiser klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Das hast du brav gemacht, mein Junge!“ Der Kaiser reichte dem Glücklichen eine Zigarre und entließ ihn huldvoll. Als sich Fride bei dem Korpskommandanten meldete, dem er fortan überwiesenen wurde ihm die Freude zuteil, daß ihm seine Ernennung zum Leutnant mitgeteilt wurde. So ist der junge Mann für seinen Heldennut in außergewöhnlicher Weise belohnt worden.

Volkswirtschaftliches.

Getreidepreise. Montag, den 12. Dezember, kotteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: A., Gerste: C., Hafer: D.): Breslau: B. 24,70—25,20, A. 20,70—21,20, C. (über 68 g.) 22,50—23,50, D. 19,90—20,40. Hamburg: B. 26,80—27,50, A. 22,50—23,30, C. (über 68 g.) 30,30—30,50. Frankfurt a. M.: B. 27,50, A. 23,50, D. 22,10.

Locales und Provinzielles.

So. 14. Dez. Nach einer vom Preussischen Kriegsministerium eingeholten Entscheidung aus dem „Großen Hauptquartier“ ist die Beförderung von Weihnachtsbaum nach dem Kriegsschauplatz unzulässig.

* Kloppeheim. Glück beim Unlück. Vor zirka acht Tagen hatte das 13jährige Töchterchen des hiesigen Zieglersmeisters Jan Hofmann das Unglück, eine Nadel zu verschlucken. Die besorgten Eltern brachten das Kind alsbald in das Paulinenstift zu Wiesbaden. Es wurde alsbald eine Untersuchung mittels Röntgenstrahlen vorgenommen, und diese ergab das Resultat, daß die Nadel sich im Mastdarm des Kindes festgesetzt hatte und anscheinend nicht weichen wollte. Erst am gestrigen Mittag hatten die angewandten Mittel Erfolg, und die Nadel, welche bereits ganz schwarz war, ging auf natürlichem Wege ab. Eine äußerst schwierige und gefährliche Operation ist hierdurch erspart worden. Das Kind traf bereits zur Freude der sehr besorgten Eltern am gestrigen Abend wohlbehalten hier ein.

* Schierstein. Der hiesige Kaninchenzüchter- und Vogelschutzverein hielt am Sonntag Nachmittag im Rebbhof seine Monatsversammlung ab, zu welcher die Mitglieder ziemlich zahlreich erschienen waren. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende, Herr Obler, der im Felde stehenden Mitglieder, von denen leider auch bereits ein Mitglied, Herr Strubmann, auf dem Felde der Ehre gefallen sei, dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Durch das allsonntägliche Preis-schießen hat der Verein der Bürgermeisterei 80 Mark für die Kriegsfürsorge überweisen können, auch sind 11 im Felde stehenden Mitgliedern Weihnachtsbescherung worden. Daß die Feiertage für eine Weihnachtsbescherung für die Kinder gesammelten 40 Mark mit vorausgeschickten wurden, wurde heute durch Herrn Schumann geklärt, doch wurde konstatiert, daß die 40 Mark aus der Kasse schon jetzt wieder ersetzt werden können, sobald doch eine Kinderbescherung stattfinden kann, welche in kleinem Maßstabe im Vereinslokal stattfinden soll. Außer dem Vorstand werden Herr Schumann und Herr Bachmann in die Kommission für die Kinderbescherung gewählt. Verschiedene Mitglieder haben vom vergangenen Sommer das Futtergeld noch nicht entrichtet; da von den im Felde stehenden Mitgliedern daselbst nicht eingezogen werden konnte, so haben es verschiedene andere nicht, für nötig befunden, zu zahlen, was von letzteren nun aber energisch verlangt werden soll. Seitens des Landwirtschaftsministers ist an-

Wesse die Kaninchenzucht rationell zu betreiben und so zu heben sei, um zur Vorbeugung einer während des Krieges eintretenden Fleischnot das Kaninchenfleisch zum Zwecke der Volksernährung mehr dienlich zu machen als bisher. Leider ist diese Anfrage des Herrn Ministers noch Wiesbaden an herbortragende Vertreter der Geflügelzucht ergangen, welche von Kaninchenzucht nur wenig verstehen und so ist die Beantwortung der Frage an den Herrn Minister keineswegs nach dem Wunsche des Kaninchenzuchtvereins ausgefallen. Es sei zu unterscheiden, Kaninchenzucht in der Stadt und Kaninchenzucht auf dem Lande. Die Zucht in der Stadt wird nur reines Kaninchenfleisch erzielen können, da die städtischen Rührer nicht den Saft auf den Boden nehmen, um das Rührer für ihre Tiere nach Hause zu tragen, sondern mehr auf Körnerfütterung angewiesen sind, weshalb dieselben auch die Gründung von Einkaufszentralen für Körnerfütterung mit staatlicher Unterstützung vorgeschlagen haben, was bei hohen Körnerpreisen jedoch keineswegs zu empfehlen ist. Speziell was die Kaninchenzucht in Schierstein anbelangt, so sei den Züchtern schon damit geboten, wenn ihnen etwa 4 Morgen Domänen-Acker pachtweise überlassen würde zum Anbau von Klee, womit sämtliche hiesigen Rührer ihre Tiere gut ernähren könnten. Jetzt sei der Rührer jedoch an die Artillerie verpackt und daher für kleine Leute nicht zu haben. Trotzdem sollten aber die Rührer nicht die Flinte ins Korn werfen, es genüge auch eine einmalige Fütterung bei Futtermangel, dann würden die Tiere nicht so fett und das Deckungsgehalt wäre erfolgreicher auch bei weniger fetten Tieren. Man sollte unentwegt weiter Propaganda machen für die Kaninchenzucht, gerade durch den Krieg könne dieselbe noch zu Anerkennung gelangen.

fo. **Frankfurt a. M., 14. Dez.** Auf dem heutigen Fruchtmarkt war wie seither, Landware, besonders Getreide, in geringen Posten nur zu den Höchstpreisen ab Station zugänglich einer Einkaufsprovision angeboten. Auch das Angebot in Kleie war unbedeutend. Der Kleinhandel hat eine Ueberraschung unangenehmer Natur erfahren. Die königliche Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat mitgeteilt, daß mit Gültigkeit vom 25. dieses Monats Kleie der Riffer 1 und 2 des Spezialtarifs III nur dann nach diesem Tarife abgefertigt wird, wenn der Frachtbrief in der Spalte „Inhalt“ den Vermerk enthält, daß der Verkauf der Kleie durch den Hersteller zu Preisen innerhalb der behördlich festgesetzten Höchstpreisgrenze stattgefunden hat. Die Eisenbahn kann jederzeit den Nachweis der Richtigkeit des Frachtbriefvermerks verlangen. Wenn die Frachtbriefe den Vermerk nicht enthalten, so wird die Kleie als Gültenerzeugnis nach Spezialtarif I berechnet. — Hinsichtlich der Futtermittelfrage ist nunmehr der Vorstand der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden bei der Regierung mit einem Antrag im Interesse einer geregelten Milch- und Viehproduktion hervorgetreten, der lautet: Festsetzung von wirtschaftlich richtigen Verkaufs- und Höchstpreisen für alle käuflichen Futtermittel und eines Lieferungsvertrages für die Mühlen und Händler, sowie Uebergabe aller aus den besetzten Gebieten des feindlichen Auslandes hereinkommenden Futtermittel an die Landwirtschaftskammern zur Weitergabe an die Landwirte der Bezirke. Bis zur Regelung der Frage der Beschaffung von Futtermitteln empfiehlt der Vorstand sorgfältige Feststellung des verfügbaren Bestandes an Kartoffeln vor der

zwangsweisen Vertreibung, da den Landwirten, wenn sie keine anderen Futtermittel erhalten können, nichts anderes übrig bleibt als Kartoffeln in noch größerem Maße als bisher zu verfüttern.

fo. **Limburg a. d. L., 14. Dez.** Gestern trafen am Vormittage 100, am Nachmittage 300 englische Kriegsgesangene hier ein und wurden in das Gefangenen-Lager transportiert.

Scherz und Ernst.

— **Nottschrei aus den Argonnen.** Von einem Offizier im Argonnenwalde erhielt die „Frankf. Ztg.“ ein Gedichtchen zugesandt, das, wie der Einsender bemerkt, ihm aus den dortigen Schützengräben und Unterständen zuflatterte und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor, gut versorgt und Sehnsucht. Es lautet:

Liebeshandschuh' trag' ich an den Händen,
Liebesbinden wärmen meine Lenden,
Liebesgeschloß' schling' ich um den Kragen,
Liebeskugeln wärmen den kühlen Magen,
Liebestabak füllt die Liebespfeife,
Morgens wasch' ich mich mit Liebesseife,
Liebeschokolade ist erlabend,
Liebeskerzen leuchten mir am Abend,
Schreib' ich mit dem Liebesbleistift tiefe
Liebesabendankesbriefe.
Wärmt der Liebeskopfschlauch nachts den Schädel,
Senft' ich: „So viel Liebe — und kein Mädel!“

— **Heute und morgen.** Einer Ulmer Familie schreibt ein Hauptmann Ende November folgendes aus dem Felde: Solltest nur einmal sehen können, wie wir auf den Franzosen drohen sitzen. Seit gestern nacht schießen wir mit Gewehrfeuer kaum mehr, haben unsere vordersten Gräben bei mir auf etwa 40 Meter am Feind. In den nächsten Tagen brechen wir in mit Hurra. Heute früh schmissen sie einen Zettel herüber, zu deutsch: „Heute Feinde — in einigen Tagen Freunde — der Krieg gegen England!“ Eben wurde telephoniert: „Neuer großer Russensieg, 60 000 Mann, 70 Geschütze, 100 Ma. Minengewehre.“ Wenn es so weiter geht, sitzen wir bald mit den Franzosen an einem Feuer. Jede für heute mittag die Franzosen ein, vielleicht kommen sie. — Auch im Bereiche der 3. Armee fliegen „Vettern“ aus den französischen Schützengräben in die deutschen, etwa folgenden Inhalts:

Heute noch Feinde,
Morgen gute Freunde,
Übermorgen geht's vereint
Gegen den englischen Feind.

— **Plattdeutsch als Lebensretter im Kriege.** Ein 19jähriger Kriegsfreiwilliger bei den 31ern schreibt vom westlichen Kriegsschauplatz: „Die jungen Regimenter wurden angegriffen von den Rothosen und schlugen sich tapfer, eroberten auch feindliche Schützengräben und nahmen dabei etwa 80 Mann gefangen, natürlich unter großer Begeisterung. Aber sie hatten scheinbar noch nicht genug und feuerten auf die Feinde tüchtig los. Da ertönt es ihnen auf einmal entgegen: „Könnst du plattdeutsch?“ Man kann sich so recht die erstaunten Gesichter unserer kleinen tapferen Jungen vorstellen, als ihnen auf einmal heimatische Laute ins Ohr klangen, und sogar plattdeutsche von einem — Franzosen. Auf die zustimmende Antwort erklärte dann der Franzmann: „Id will mi doch nich von ju dodscheeren laten, wo id so lang in Hamborg arbeit' heb: nehmt mi man lieber gefangen!“ Und unter

großem Hallo und vielem Spag wurde der tapfere Franzose von unseren Kriegsfreiwilligen abgeführt.“ — Ein Dyll aus dem Schützengraben teilt dem „Heidelb. Tagebl.“ ein im Felde stehender Redaktionskollege mit Er schreibt: Wie die Maulwürfe haufen wir jetzt unter der Erde. Unser vorderster Schützengraben ist nur Aufweite von dem französischen entfernt, der mit mannhohem Drahtgeflecht versehen ist. Von uns Freiwilligen ist schon mancher gefallen, andere sind verwundet. Gestern hat uns einer der Franzosen zugerufen, ob wir auch kalte Füße hätten und frieren würden. Eine deutsche Kugel war die Antwort für den dreisten Redner. „Schlecht geschossen“, rief er zurück; ein zweiter Schuß trachte. „Schon besser“, rief er, zog es dann aber vor, zu schweigen.

Letzte Nachrichten.

Die Kriegslage.

W. T. B. **Großes Hauptquartier, den 15. Dezember.** [Amtlich.] Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergeblich an; ein Angriff gegen unsere Stellungen südlich Ypern brach unter starken Verlusten für den Gegner zusammen.

Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend [nordöstlich Snipess] wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich Ornes [nördlich Verdun] unter schweren Verlusten abgewiesen.

In der Gegend von Ailly-Preumont [südlich St. Mihiel] versuchten die Franzosen in viermaligem Ansturm unsere Stellungen zu nehmen. Die Angriffe scheiterten, ebenso mißlang ein erneuter Vorstoß aus der Richtung Elerey [nördlich Toul].

In den Vogesen sind die Kämpfe noch im Gange. Bei Rückeroberung des Dorfes Steinbach (westlich Sennheim) machten wir 300 Gefangene.

In Ostpreußen nichts neues.

Die deutschen von Soldau üben Mlava in der Richtung Gichenow vorgedrungene Kolonne nimmt vor überlegenem Feind ihre alte Stellung wieder ein.

In Russisch Polen hat sich nichts wesentliches ereignet. Die ungünstige Witterung beeinflusst unsere Maßnahmen.

Oberste Heeresleitung.

Drucksachen

liefert schnell und billig

Buchdruckerei des Schiersteiner Tagblatt.

Die Nachtigall.

Ein Bildchen aus der Bretagne von
Hof. Vinc. Grunau.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

Im Wohnzimmer sah am Abend ein bleiches Mädchen, den Kopf an die hohe Stuhlleuchte gelehnt, war es nach reichen Tränen eingeschlummert. Ein Vöglein aber, das draußen auf dem blauen Himmel lustig hin- und herflatterte, schaute neugierig durch das geöffnete Fenster hinein und schien der schönen, bleichen Jungfrau zuzuhören. Im Traum, während ein Vöglein den Mund umspielte und frische Rosen ihr auf den Wangen erblühten, klang es dem Mädchen in den Ohren: Was auf, du schönes Mädchenlein, Dein Lieb, es läßt dir sagen: Bald läuf' im nahen Hafen ein Sein Schiff, drum still' dein Klagen. Ein Klingelein von lautem Gold Bring' ich dir aus der Ferne, Viel tausend Dank sei dir gezollt, Dem lichten Meeresferne. Ich hol' dich ein im schönen Mai, Denn Liebchen, hab' Vertrauen, Denn für die Nachtigall, in heil' Verb' ich ein Nestlein bauen.

Wenig entfernt von dem Ort Pont-Chateau lag auf einer kleinen Anhöhe, dem Meere zugewandt ein kleines Kirchlein. Am ersten Monatsabend war droben großes Fest und alt und jung zog schon am Morgen aus, um bei der blumengeschmückten Kapelle: „unserer lieben Frau“ den freudigen Frühlingsguß aus liebendem Herzen zu überbringen. Galt der Vormittag dem Gottesdienste und der Prozession, die den Segen auf die niedererflachte, welche sie durchzog, so war der Nachmittag nach der feierlichen Vesper dem Frohsinn und der Freude gewidmet. Der eigentümlichsten Gebräuche einer, die sich in der Bretagne bis auf heute erhalten haben, i. die „Marienabendspunde“. Unter Abführung eines Viehes ziehen die erwachsenen heiratslustigen Mädchen an dem Bilde der Gottesmutter vorbei, und jede heftigt mit einer Nadel auf einem kleinen Papiersstreifen ihren Namen an dem Gießgitter fest, worauf der Zug in weiteren Reigenzügen auf den hinter der Kapelle liegenden Rasenplatz zurückkehrt. Darauf gehen die Mädchen hin, und während der gute Pfarrer zur Seite steht, halten sie Brauttschau über die Nadelbriefchen und gehen zu den Eltern, um Rat und Antwort zu holen. „Ach, Keden!“ rief der ehrwürdige Pfarrer dem ersten Bauernsohn Lucien Gilbert zu, als er den Bet-

tel mit der Aufschrift „Babette Renard“ wegnehmen wollte.

„Herr Pfarrer, sie hat mir versprochen“, antwortete dieser mit einem triumphierenden Lächeln. „Ich habe ja durch die alte Schuld Haus und Hof in meinen Händen; und da soll mir die schöne „Nachtigall“ auch dazu nicht fehlen; die singt ihr Lied, wie ich es will!“

Behnützig sah der treue Seelforger dem sich entfernenden jungen Manne nach, und eine helle Träne oerriet, wie sehr sein Herz in Klümmernis war.

Am äußersten Ende des kleinen Hügels, auf welchem die Kapelle gelegen, stand ein Kreuz, das fromme Liebe den Söhnen der Heimat errichtet, die auf den Wogen des nahen Weltmeeres als Seeleute den Gefahren von Wind und Wellen trogten.

In dieses Kreuz gelehnt, stand, umfaßt von dem frohen Festjubil, Babette, eine stolze, aufgebühete Jungfrau. Das schöne, stolze Auge unermüdet nach den Segeln gerichtet, die sich am Ende des Horizontes aus der Hafenstadt St. Nazaire in der klaren Luft abzeichneten.

Wie ein Lauffeuer hatte sich in dem frohen Festtrubel die Nachricht verbreitet: „Lucien Gilbert hat die Babette gewonnen!“

Das gab einen Redestoff für die an den provisorisch aufgeschlagenen Tischen beim Apfelwein sitzenden Dörfler.

„Nein, das hätte ich mein Lebtag nicht gedacht!“ sagten mißbilligend die Jungen.

Die Familienväter und Mütter, die nur zu gut wußten, wie schwer es fällt, reichen Kinderleuten bei wenig Vermögen zu ernähren, urteilten gelinder und meinten: „Sie wird's der kleinen Geschwister wegen getan haben.“ Das ist für eine einzelne Frauensperson kein Spaß, und Jean Pierre Marin hätte zeitiger heimkehren sollen, statt sich in der Welt herumzutreiben.

Am schnellsten waren die jungen Mädchen von den Bänken, und nachdem die Ranon und die Marie im gespannt horchenden Kreise ihrer Gespielfinnen eine Weile die Köpfe zusammengesteckt und dann nach allen Seiten den gefundenen Reim verbreitet, schloß sich der Reigen, und mit hellem Singen zog die Schar zur Babette und umtanzte sie:

„Schau, schau, die süße Nachtigall,
Hat heut' ihr Nest gefunden.
Zohi, mit lautem Freudenschall,
Die Schwester dir's befunden.“

Wie aus dem Traume geweckt, schreckte Babette auf; ihr schwindelte; sie mußte sich am Kreuze festhalten. Wie mit einem Male war die Sängerschar verstummt, alles drängte sich um die zitternde Babette. Sie schmiegte sich noch immer fest an das Kreuz.

„Platz da, was gbt's mit der Babette? — Die ist mein!“ tönte die schon ziemlich heisere Stimme Luciens, der sich durch den dichten Menschenknäuel einen Weg bahnen wollte, dem man aber nur widerwillig Platz gab, wobei ihm nicht die besten Worte geschenkt wurden.

„Laßt mich heran!“ fuhr er auf; da legte sich eine schwere Hand ihm auf die Schulter, und wie er sich umfah, da schaute er in ein sonnengebräuntes Gesicht.

„Jean Pierre!“ entfuhr es entsetzt seinen Lippen; aber ein freudiges Echo weckte der Ruf ringsum, und in wenigen Augenblicken ruhte die ohnmächtig gewordene Gestalt Babettes in den Armen des Mannes, der eben in eiligem Fluge sich der Feststätte genährt und den wenige Worte des guten Pfarrers von der Situation verständigt hatten.

„Jean Pierre ist gekommen!“ so hallte es nun in der froh erregten Menge fort, und als das herbeigebrachte kühle Wasser die Schläfe des Mädchens berührte, da schlug sie die Augen auf, und mit einem seligen Lächeln auf den Lippen hauchte sie: „Jean Pierre, du bist gekommen!“

So froher Jubel hatte selten den Marienberg beherrscht, alles stimmte mit ein, und nur einer drückte sich abseits mit grimmigem Herzen: Lucien Gilbert. Wie macht die Liebe schnell gesund! Wie wurde

Die Nachtigall bald wieder klügge, als sie den Worten Jean Pierres lauschen konnte, der von manchem Leid und Abenteurer, und doch von endlichem Glück berichten konnte.

„Haha! 3000 Franken will der stolze Gilbert, und denkt dafür die Nachtigall zu kaufen, und wenn es das Dreifache wäre, ich zahlte den Preis!“

„Und wenn es von Haus und Hof mit allen Kindern ginge, Jean Pierre, mit der zöge ich aus und suchte mir ein neues Nest!“

Die Dämmerung senkte sich langsam nieder; noch einmal versammelten sich die frohen Menschen bei der Kapelle, und das silberhelle Glöcklein brachte den Friedensgruß weit über das Land bis hin zum Meeresstrand.

In festlichem Zuge, so will es die Sitte, brachte die ganze Gemeinde die glücklichen Brautpaare, die sich heute gefunden, zum Dorfe zurück. Allen voran schritten Jean Pierre und Babette. Der Chor der jungen Mädchen aber wiederholte nun aus doppelt freudigem Herzen:

„Schau, schau, die süße Nachtigall,
Hat heut' ihr Nest gefunden.
Zohi, mit lautem Freudenschall,
Die Schwester dir's befunden.“

**** Kein Aufruhr deutscher Kriegsgefangener in einem englischen Internierungslager.** Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge ist von einer neutralen Macht folgendes mitgeteilt worden: Zu der kürzlich in der englischen Presse verbreiteten Meldung, daß im Konzentrationslager für die deutschen Kriegsgefangenen in Lancaster ein Aufruhr ausgebrochen sei, wobei die Wachmannschaften einen von den Gefangenen getötet und mehrere andere verwundet haben sollten, ist jetzt ein von amtlicher englischer Seite bestätigtes Dementi veröffentlicht worden; danach ist an der ganzen Meldung kein wahres Wort.

„ Mißbrauch des Badewassers. Zu Beginn des Krieges hatte das Generallommando in Breslau eine Verfügung erlassen, die sich mit dem Wasserverbrauch beschäftigte. Es war darin den Bewohnern zur dringenden Pflicht gemacht worden, mit dem Wasser möglichst sparsam umzugehen und vor allem eine unnötige Wasservergeudung zu vermeiden. Für die Uebertretung dieser Verfügung waren vom Generallommando entsprechende Strafen angedroht. Mitte August machte nun ein Einwohner in Breslau die Entdeckung, daß

„Für einen, der kein Mudding mehr hat.“ Wie überall im Deutschen Reiche, hat auch in Wismar (Mecklenburg) eine umfangreiche Liebesbetheiligung einge-
 setzt, um unsere Soldaten mit Weihnachtspaketen zu erfreuen. Da viele Söhne Wismars bei der Kaiserlichen Marine dienen, unternahm es der dortige Marineverein, für diese Pakete zu sammeln. Von verschiedenen Seiten war darum gebeten worden, für die Mannschaften der Schiffe, auf denen sich Wismarer befinden, eine Sammlung von Musikinstrumenten zusammenzubringen, damit die Befazung bei dem lang-
 dauernden Aufenthalt in der See sich mitunter eine kleine musikalische Unterhaltung leisten könne. Der fraglichen Aufforderung des Marinevereins ist in dem gewünschten Umfange auch entsprochen worden. Daneben sind aber auch eine ganz Reihe anderer Liebesgaben eingegangen, die zum Theil mit ganz bestimmten Anweisungen der Stifter, wer die Pakete empfangen soll, versehen waren. Besondere Rührung erweckte bei der Sammelstelle eine Sendung von sechs Paketen. Sie waren von einer Dame eingegangen, die jedem der Pakete die Bestimmung zugesetzt hatte: „Für einen, der kein Mudding mehr

„Mordversuch und Selbstmord. Der in Berlin in der Emdenerstraße wohnhafte Maurer Ränge, der vor ungefähr vier Wochen seine Ehefrau durch den Tod verloren hatte, lernte kürzlich ein junges Mädchen namens Martha Anort kennen, mit dem er auch am Sonntag zusammen war. Auf dem Nachhausewege machte er der Anort einen Heiratsantrag. Als er sich von ihr abgewiesen sah, gab er auf sie mit einem Revolver drei Schüsse ab und flüchtete nach der Bielefeldstraße, wo er sich in eine Fensternische setzte und durch einen Schutz in die Schläfe sich den Tod gab. Das Mädchen wurde schwer verletzt in die Charité eingeliefert.

Die Heilsarmee „einstweilen“ deutsch. Es ist bekannt, daß die Leitung der Heilsarmee in Deutschland bisher vollständig in englischen Händen lag. Wenn man aber annehmen wollte, daß sie jetzt deutsch auch auf die Dauer werden würde, so irrt man sich. Folgende Bekanntmachung über eine handelsgerichtliche Eintragung bei der Heilsarmee-Grundstücks-Gesellschaft m. b. H. in Berlin besagt: Oberstleutnant und Leiter der Heilsarmee in Deutschland Karl Freite in Berlin ist an Stelle des Geschäftsführers William John Mac Allonan, der im Auslande weilt, auf Grund des Photographen 29 BGB. für die Dauer von dessen Verhinderung zum einstweiligen Geschäftsführer bestellt.



Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der
Kinderkleidung und Kinderwäsche.

Jede Nummer mit 6 Gratis-Beilagen:

- 1 Schiffs-Modell
- 1 Winkler-Mutter für die Japaner-Kinderfahrräder
- 1 Beiwagen für Kinder, Praktische Handwagen
- 1 Schiffe-Modell
- 1 Schiffe-Modell
- 1 Schiffe-Modell

Bestellungen von
Preis von 25 Pf.
per Heft durch alle
Buchhandlungen
und Postämter.

pro Heft **25** Pfg.

Abschneide- und Klebe-
"Kindergarderobe"

Auch ist dafür Sorge zu tragen, daß **jeder** in eine Privatpflegestätte, sei sie groß oder klein, überwiesene Genesende innerhalb 24 Stunden von dem Inhaber der Pflegestätte unter Angabe des Namens, des Truppenteils und des Lazarett's, aus dem er überwiesen worden ist, dorthelbst angemeldet wird. Abschrift dieser Meldungen sind umgehend dem Bezirkskommando zu übersenden. Diese Anordnung bezieht sich auch auf solche Verwundete und Kranke, die auf ihren Wunsch oder auf Antrag von Angehörigen in ihre Heimat überführt und in der eigenen Familie untergebracht worden sind. Auf die genaueste Beachtung dieser Anordnung, die im weitgehendsten Maße insbesondere auch, soweit es geschehen kann, durch die dortige Presse zur öffentlichen Kenntnis zu bringen ist, ersuche ich ein besonderes Augenmerk zu haben.

[illegible]

Inserate haben Erfolg!

Dom-
Drogerie
Mainz.